

Alle im Dienst der Information und öffentlichen Meinungsbildung Tätigen mögen entschieden mitwirken, die Wahrheit zu verbreiten und Gerechtigkeit und Frieden zu fördern. Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1967

1. Der Gebetsmeinung ging am 7. Mai der Sonntag der sozialen Kommunikationsmittel voraus, mit Hirtenbriefen der Bischöfe und Ansprachen des Papstes. Sie alle bestätigen, daß die Kirche das Gewicht der Nachrichtenmedien wohl erkannt hat und daß sie zu den Menschen hält, die dort ihren Beruf haben. Vergleicht man den Wortlaut der Gebetsmeinung, die nun die Nacharbeit aufgibt, mit dem entsprechenden Wortlaut für Juli 1965, so zeigen sich zwei Veränderungen: Erstens werden diesmal nicht die publizistischen Mittel als solche angesprochen, sondern sinnvollerweise die Personen in ihrem Dienst; und zweitens ist das pastorale Wort „Liebe“ ersetzt worden durch das politische „Frieden“. Beide Änderungen beweisen eine größere Nähe zur Wirklichkeit von Information und öffentlicher Meinungsbildung. Es verdient Erwähnung, was katholische Publizisten in Deutschland schon auf dem Stuttgarter Katholikentag 1965 vorgetragen haben, daß zum Beispiel die Fernsehsendungen, die praktisch das ganze deutsche Volk daheim erreichen und es in besonderen Fällen mit dem Geschehen in aller Welt in Kontakt bringen, nur von 200 bis 300 Leuten „gemacht“ werden, und doch greifen sie tief in das gesellschaftliche Bewußtsein hinein. Man gab auch zu bedenken, daß Information nicht einfach eine geradlinige Nachricht oder gar verbindliche Meinung, also Wahrheit im abstrakten Sinn, vermittelt, sondern sie wird durch Diskussion, Kritik, Provokation der Gedankenlosigkeit und durch die Auswahl des Stoffes hervorgebracht: „Die Wahrheit ist nicht einfach gegeben und verfügbar . . . Das Vehikel, mit dem wir uns von der Wirklichkeit zur Wahrheit bewegen, ist die Meinung . . . Der Dialog in der Gesellschaft muß stattfinden, er muß zum Zweifel und zur Gegenrede führen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 21 f.).

Die Wahrheit der Kirche

Auf die besonderen Anliegen der Kirche angewandt, würde das bedeuten, daß auch Glaubenswahrheiten durch die sozialen Kommunikationsmittel kaum schlicht als „stehendes Bild“ vorgestellt oder wie im Kirchenraum feierlich verkündet werden können. Die unübersehbare Distanz und die Verfügbarkeit des Nachrichtengerätes, das man auch abschalten kann, verlangt einen die Freiheit des Hörers oder Zuschauers respektierenden Abstand, eine informatorische und dialogische Form der Verbreitung, ohne daß die Gefahr aufkommt, die Wahrheit zu zerreden. Erwägt man die Konsequenzen der vom Papst ausdrücklich festgestellten und gerühmten Zusammenführung aller Völker zur Einheit und Brüderlichkeit durch die allgegenwärtigen Nachrichtenmedien, so folgt daraus noch mehr. Leben und Selbstdarstellung der Kirche sind nicht in allen Ländern die gleichen. Wenn katholische Gläubige in Europa mit eigenen Augen sehen, wie einfach etwa Dom Helder Câmara, Erzbischof von Recife, Brasilien, in seinen Slums die Messe feiert, oder wie im gleichen Lande Ordensfrauen Gottesdienste halten und sogar das Abendmahl austeilten, so würden sie vielleicht schockiert oder befürchten, es könnte auch hierzulande soweit kommen. Aber auch ferngesehene Vergleiche des katholischen Lebens innerhalb europäischer Länder könnten Erstaunen und Erschütterung bewirken, weil die Zuschauer auf derartige Verschiedenheiten des Katholischen nicht

gefaßt sind. Die Wahrheit erschiene vieldeutig und zwiespältig, besser gesagt, sie würde unter ihren verschiedenen Erscheinungsweisen nicht mehr klar erkannt, es sei denn, Ansager, Kommentatoren und Regisseure wären fähig, nicht nur die andersartige Wirklichkeit zu präsentieren, sondern sie auch in eine innere Verbindung zu unseren Traditionen zu bringen. An diesem Beispiel wird ersichtlich, daß es in der Tat nötig ist, für die im Dienst der Information und Meinungsbildung Tätigen zu beten, damit sie ihre Verantwortung und die Reichweite ihrer Arbeit am Menschen richtig einschätzen.

Information als Prozeß

2. Was das im konkreten Fall heißt, konnte man etwa an der sehr unterschiedlichen Aufnahme und Behandlung der Sozialenzyklika Papst Pauls VI. *Populorum progressio* beobachten. Viele, auch katholische Zeitungen waren auf diesen Akzentwandel nicht vorbereitet. So geschickte auch der Zeitpunkt der Veröffentlichung gewählt war, so zugkräftig und erregend die Parolen und die Sprache, es fehlte eine Phase der Vorbereitung durch geeignete Informationen über die vom Papst ins Auge gefaßten Krisenherde. Sie fehlte um so mehr, als bei uns die Presse schon der sehr informationsreichen Genfer Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ im Sommer 1966 die verdiente Aufmerksamkeit verweigert hatte, weil zu viele Tabus auf einmal zerschlagen und liebgewordene christliche Vorurteile der industriellen Wohlstandsgesellschaft getroffen wurden. Um so mehr wäre es von Seiten des Vatikans angebracht gewesen, bei der Vorbereitung der Enzyklika mehr Informationen und Meinungen aus ökumenischem Blickfeld und über das weitgehende Engagement katholischer Fachleute von Rang in dieser Arbeit, ja über die Verzahnung mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* zu berücksichtigen, über ein Klima wirksamer Zusammenarbeit, das die Welt erstaunen könnte und aus dem heraus die Bedeutung der Sozialenzyklika erst voll verständlich wird. Hier hat die vatikanische Nachrichtenpolitik, die bei der Veröffentlichung der Enzyklika selbst modern und großzügig verfuhr, in der Vorbereitung nicht ausreichend funktioniert. Die Wahrheit wurde offenbar zu sehr als päpstliches Sondergut verstanden, obwohl sie aus einem weltweiten Dialog heraus verkündet wurde. Daß der Papst in diesen Dialog machtvoll eingriff, ihn aber voraussetzte, konnte seiner Autorität nur nützen. Vielleicht hat man irrtümlich gemeint, sie käme in der Solidarität mit den Problemen der anderen Christen zu kurz. Daraus folgt u. a., daß die Nachrichtenpolitik sämtlicher an der Entwicklungshilfe beteiligten Organisationen koordiniert und entsprechend weit gestreut werden sollte. Vielleicht hätte sich auf diese Weise leichter vermeiden lassen, daß in einem Teil der Presse verschiedener Industrieländer aus Verärgerung gewisse Partien der Enzyklika ohne die Analyse des Gesamtproblems aus dem Zusammenhang heraus abgedruckt wurden, um ihre Leser von der Rückständigkeit der päpstlichen Wirtschaftslehren zu überzeugen. Die Enzyklika hat daher wider Willen eine Propaganda gegen die Autorität des Papstes ausgelöst. Daraus kann man für die Zukunft lernen. Information wie Verbreitung von Wahrheit im Dienste von Gerechtigkeit und Frieden ist wirksam nur als ein laufender, gezielter und koordinierter Prozeß der Meinungsbildung, aus dem sich dann und wann die großen wegweisenden Appelle des Hirtenamtes oder der Staatsmänner als Gipfel herausheben.

Die Verschllossenheit

3. Diese kritischen, als Hilfe gedachten Bemerkungen seien noch durch einige Überlegungen zur Sache vertieft. Die Wahrheit, auch wenn sie in geklärter Weise doktrinär und als System von Grundsätzen zusammenfaßbar ist, trifft selten in eine aufnahmebereite Öffentlichkeit. Vielmehr ist der gesellschaftliche und politische Raum jeweils schon besetzt durch rivalisierende Gruppen, Parteien, Ideologien oder Wirtschaftssysteme mit ihren Institutionen und geläufigen, wohlfunktionierenden Usancen. Die Gewissen, die angesprochen und aufgerüttelt werden sollen, sind irgendwie gefesselt und reagieren auf das Neue mit Befremdung oder gar Feindseligkeit, besonders dann, wenn es um Glaubensgewohnungen oder um wirtschaftliche Vorteile geht. Es fehlt in solchen Fällen das Bedürfnis nach ausreichender, neuartiger Information, man will bestimmte Wirkungszusammenhänge einfach nicht sehen, weil es unbequem und teuer ist. Es sind förmliche „Mächte“, die im Wege stehen, und die Männer, die einer besseren, umfassenderen Information dienen wollen, sind oft selber befangen oder aber abhängig. Sie müssen Rücksichten nehmen auf wirtschaftliche und politische Interessenten oder auf den Staat, sie wählen dementsprechend aus, so daß die Wahrheit verschlossen bleibt oder nicht ankommen kann. Dasselbe gilt für bestimmte Vorstellungen über soziale Gerechtigkeit und die Sicherung des Friedens, der ja heute nur noch in Gestalt von vielseitiger Information und Planung gefördert werden kann. Der moralische Appell allein bleibt wirkungslos.

Ein Technologie wie z. B. Prof. Wolf Häfele, Direktor des Kernreaktorzentrums in Karlsruhe, zur Zeit im Mittelpunkt der Diskussion um die rechte Kontrolle der Atomkraftwerke, schreibt in seinem Aufsatz „Geplante Zukunft“ (Die Bedeutung der Wissenschaft für den Frieden. In: Studienheft des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1967, S. 15f.) zur Notwendigkeit wissenschaftlicher Voraussagen künftiger technischer Entwicklungen im Dienst des Friedens: „Wir befinden uns in Deutschland in einer psychologischen Situation der Verkrampftheit. Es ist nicht mehr möglich, durch ein gesprochenes oder geschriebenes Wort eine Situation zu erhellen oder zu lösen. Deshalb könnte die Evangelische Kirche der einzige Ort sein, an dem eine radikale Besinnung auf die neuen Bemühungen und Formen des Friedens stattfinden kann...“ Diese Bemerkungen sind ein bezeichnendes Beispiel dafür, daß der Vertreter einer ganz rationalen Wahrheit technischer Natur den Widerstand öffentlicher Vorurteile ernsthaft zu spüren bekommt, und daß er jenseits seiner Technologie Zuflucht zur Hoffnung nimmt, den Raum für die notwendige Diskussion der Wahrheit in der Kirche zu finden, in einer sehr gespaltenen Kirche überdies. So sehr erscheint ihm die Verschllossenheit für die Wahrheit als Problem. Ob wohl andere Technologen mit ähnlicher Sorge ihre Zuflucht bei der katholischen Kirche suchen würden? Diese Frage läßt sich nicht unterdrücken, aber auch nicht beantworten.

Der tiefere Widerstand

Die Verschllossenheit gegenüber der natürlichen Wahrheit, der notwendigen „Systemanalyse“ und „Projektwissenschaft“ als Instrumenten des wirklichen Friedens, des Friedens der Welt, der aber nicht ohne innere Beziehung zum übernatürlichen Ziel der Menschheit steht, dürfte schwerlich nur eine natürliche Erscheinung menschlicher

Borniertheit sein, die von der Kunst der Meinungsmacher durch die sozialen Kommunikationsmittel überwunden werden könnte. So vollkommen ist diese Welt des Menschen nicht. Dahinter dürfte auch ein übernatürlicher Widerstand am Werke sein, wie man ihn aus den Schicksalen der Propheten kennt, aus dem Scheitern der Sendung Jesu Christi in Israel und dem Martyrium von Aposteln und Zeugen. Das Gebet für die Männer im Dienste von Information und Meinungsbildung, daß sie entschieden an der Verbreitung der Wahrheit mitwirken für Gerechtigkeit und Frieden, ist unerlässlich, weil sie mit Mächten kämpfen, die unter dem Himmel ihr Wesen treiben. Sie bedürfen nicht nur außerordentlicher menschlicher Begabung, sondern auch des Beistandes außerordentlicher Gnade und Einsicht. Es ist erfreulich, daß man das in der Kirche weiß und daß die Gläubigen davon erfahren haben. Nur sollte nicht versucht werden, die mancherlei Zweideutigkeit der sog. Massenmedien, die ja doch hauptsächlich der Unterhaltung und Werbung und eher nebenbei der Information dienen, durch die Errichtung „einwandfreier“ Sender und Kommunikationsmittel zu überspielen. Da würde die Kirche doch wohl den Kürzeren ziehen und wieder ins Getto zurückfallen. Der Kampf um die Wahrheit, für Gerechtigkeit und Frieden muß da ausgetragen werden, wo die Menschen auf ihre Show und ihre Lottozahlen warten und nicht in abgesonderten Bezirken, die kirchlich verwaltet werden. Jedenfalls hätte das in den Kulturstaaten mit voll ausgebildeten Nachrichtenmitteln wenig Sinn. Das soll einen Bischof in Brasilien nicht hindern, in der noch vorhandenen Leere mit einem eigenen Sender einzuspringen, um seine Gläubigen zu führen. Die Regel kann das nicht sein.

Sehen und doch erblinden?

4. Zusammenfassend darf man wohl sagen: Wortlaut und Tenor der Gebetsmeinung bezeugen, daß die Kirche die Lebensbedingungen dieser von Informationsprozessen abhängigen Welt angenommen hat, daß sie die Menschen, meist Laien, dieses verantwortlichen Berufes anerkennt und keine weltfremden Forderungen an sie stellt, die nicht auch vom Gewissen gestellt werden. Hier wird nicht mit dem Gedanken gespielt, die Kommunikationsmittel als geistliche Machtmittel über das Showbusiness für kirchliche Großveranstaltungen im Stil eines vergangenen Triumphalismus auszunutzen, eine Versuchung, die freilich erst ganz akut wird, wenn das Farbfernsehen nach katholischer Prachtentfaltung greift. Information und öffentliche Meinungsbildung sind ein weltliches Geschäft, auch wo es um die Verbreitung der Wahrheit im Dienste von Gerechtigkeit und Frieden geht. Allerdings wird man nie ganz sicher dabei sein können, ob nicht in der weltlichen Information der Geist Christi auf Nöte und Aufgaben hinweist, deren Nichtbeachtung uns zum Gericht werden könnte. Für die Gläubigen bleibt daher die Aufgabe, Informationen zu verlangen, gute Informationen von schlechten zu unterscheiden und statt Traumbildern weltlicher oder kirchlicher Prägung nachzusinnen, den mühsamen Weg der eigenen Urteilsbildung zu gehen. Das Gebet für die Nachrichtenleute sollte darum das Gebet für die Hörer und Zuschauer miteinschließen, damit sich an ihnen nicht das von Jesus zitierte Prophetenwort erfüllt: „Sie sehen offenen Auges, und sind doch blind, sie hören mit offenen Ohren und verstehen nicht, um sich ja nicht zu bekehren und Vergebung zu erlangen“ (Mark. 4, 12).